

## ÜBERSETZUNG des lebensgeschichtlichen Video-Interviews mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

geführt am 09.10.2004 in Łódź / Polen

Interviewerin: Ewa Czerwiakowski  
Sammlung der Berliner Geschichtswerkstatt  
(BGW)

Transkription	Ewa Czerwiakowski
Segmentierung	Anita Szczukowski
Übersetzung	Ewa Czerwiakowski
Erschließung	Anita Szczukowski
Originalsprache	Polnisch
Videolänge	01:07:45 Min

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

Kennzeichnungen / Grapheme	Erläuterungen
Mhm... mhm	Einsilbige Zustimmung
Hm.... hm	Einsilbige Verneinung
nee, äh, öh	Einsilbige Rezeptionssignale
Wort...	Abgebrochenes Wort oder Satz
Wort (???)	Unverständliche Aussage
{Wort}	Vermutetes Wort / unsichere Transkription
Das=das=das	Stottern
↓	Tonhöhe der Stimme fällt
↑	Tonhöhe der Stimme steigt
G e d e h n t	Gedehnte Sprechweise
>schneller<	Schnellere Sprechweise
„abc“	Anführungsstriche für Zitat
[Lebensmittel]Karten	Hinzugefügte Erläuterung
(4.0), (6.0), etc.	Längere Pausen, gezählt ab 4 Sekunden: vier Sekunden Pause, sechs Sekunden Pause, etc.
((lacht)) ((holt Luft)) ((staunen)) ((Klingel))	Lachen Luft holen Staunen Klingeln
<u>Sprachüberlappungen im Gespräch</u>	Kennzeichnung durch Unterstriche

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

**Ewa Czerwiakowski (E.C.):** Können Sie uns bitte erzählen, wie es war: Ab wann mussten Sie überhaupt arbeiten gehen?

**Jerzy Jeliński (J.J.):** Überhaupt?

**E.C.:** Ja, überhaupt.

**J.J.:** Ja, ich erzähle das. Soll ich es gleich erzählen?

**E.C.:** Ja, bitte, erzählen Sie.

**J.J.:** Ich begann zu arbeiten ... Das habe ich zuvor nicht erzählt, weil ich mich einfach geschämt habe. Während der Besatzung saß ich als Minderjähriger vier Monate im Gefängnis, ein Junge, ich war 14 Jahre alt. Ich ging zur Eisenbahn, man sammelte dort Kohle auf. Gegen Zuteilungskarten gaben sie uns nur ein wenig Briketts. Es war Winter, kalt. Also bin ich mit meinen Kameraden gegangen Kohlen aufzuklauben. Aber Sie wissen, wie das so ist. Man sammelte ein wenig da, dann ging man weiter und noch weiter, näher und noch näher. Wenn diese Kohlen auf Fuhrwerken zu den Fabriken transportiert wurden, fiel in den Straßenkurven immer etwas runter. Man sammelte sie in eine Tasche ein, ob im Sommer oder im Winter, und so kam man zu einigen Kilos Kohlen, die man dann nach Hause brachte. Und es war warm zu Hause. Ich wagte, immer weiter zu gehen, und schließlich bin ich zu dieser Stelle gelangt, wo die Kohlen aus den Waggons auf diese Fuhrwerke geschüttet wurden. Wenn sie auf die Fuhrwerke geschüttet wurden, sammelte sich nach und nach entlang dieser... Ich nahm eine Tasche und machte sie [Kohlen] so in diese Tasche... Es kam Herr Schwarz vorbei, bis heute kann ich mich an ihn erinnern... – nur dass er geflüchtet war, sonst würde ich ihn, so wahr ich hier stehe, dafür totschiessen, obwohl ich so etwas nicht sagen sollte, wissen Sie. Dafür dass er mich, so einen Knirps, damals ins Gefängnis gesteckt hatte. Und also... Ich lief also mit der Kohle, er kam auf mich zu... und hier in den Nacken... ohhhh... schlug er zu. Oh Gott! Und er hat mich am Kragen gepackt und mich zu Steinert geführt, in das Foyer, dort stand am Eingang so eine Waage, auf der die Kohlen auf den großen Fuhrwerken gewogen wurden. Er rief die Gendarmen, sie sind zu zweit

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

gekommen und haben mich in die Kiliński-Straße zur Gestapo mitgenommen. Denn dort, gegenüber von Orle, war die Gestapo gewesen.

Meine Mama war nicht da, sie war damals in Deutschland. Mein Vater war ein bisschen schwerhörig und wusste gar nicht, worum es ging. Diese Familie ... „Wo ist Jerzyk? Wo ist Jerzyk? Wo ist Jerzyk?“ Jerzyk war nicht da. Erst später haben sie irgendwie erfahren, dass ich einsaß. Meine Mutter ... Gerade zu dieser Zeit, als ich einsaß, ist meine Mutter zurückgekommen. Sie war in Leverkusen gewesen, aber nicht lange, da sie kranke Beine, Rheuma hatte. Erst die Ärzte dort in Deutschland haben meine Mutter untersucht und sie nach Hause zurück geschickt, weil sie arbeitsunfähig gewesen war. Aber hier war sie arbeitsfähig und dort nicht... Sehen Sie, so haben sie verfahren. Hauptsache, um... einen wegzubringen, egal wen, nur um einen für die Arbeit zu haben. Und wissen Sie, als sie es erfuhr, ging sie zu diesem Gefängnis in Kiliński-Straße und wartete an dem Gefängnis, saß dort und... Aber die Arme wartete vergeblich, weil ich da freigelassen wurde, als sie nicht da war. Sie jammerte: „Oh Gott, oh Jesu!“ Ich war doch Einzelkind.

Und wissen Sie, dann das Verfahren: Man schrieb dort ein Protokoll, dies und jenes, soweit richtig und gut, und nach einigen Monaten sollte das Gerichtsverfahren stattfinden. Ich habe ja eine Vorladung bekommen, habe mir aber nichts daraus gemacht, habe sie zerrissen und bin nicht hingegangen. Zwei Wochen später [er klopft gegen den Tisch] klopft jemand um vier Uhr morgens an die Tür. Ich wohnte in der Wróblewski-Straße, ganz am Ende. Und mein Vater arbeitete in einer Wäscherei, wo Handschuhe, Uniformen und anderes von den Militärs gewaschen wurden. So eine Wäscherei war das.

**Ehefrau:** Von den Gefallenen.

**J.J.:** Von denen an der Front, wissen Sie. Er musste also um vier Uhr morgens aufstehen, um bei der Arbeit um fünf oder halb sechs zu sein. Das war ein weiter Weg, er musste an das andere Ende von Lodz fahren. Also machte der Vater auf. Und ich schlief noch ganz selig, wissen Sie. Der Gendarm kam rein. Er konnte den Namen Jeliński nicht aussprechen, stammelte nur so: Jelenki, Jelenki. Mein Vater sagte: „Jeliński bin ich.“ Also: „Kommen Sie mit.“ Der Vater wusste nicht weswegen, wofür, aber er machte sich fertig. Erst als der andere Gendarm in die... die Dokumente, die Papiere blickte, sagte er: „Nein..., geboren...“ Dort stand mein Geburtsjahr. Also, sie weckten mich. „Anziehen!“ Ich zog mich an und... Ich

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

stellte fest, ich muss noch mal auf die Toilette. Die Klos waren früher draußen, wissen Sie. Ich bin also hingegangen, habe mein großes Geschäft verrichtet, alles vor Angst, wissen Sie. Sie nahmen mich zur Wache in der Różana-Straße. Von der Różana-Straße fuhr ich mit der Straßenbahn. Fertig. Mich gab es nicht mehr. Ab ins Gefängnis...

**E.C.:** Wie lang saßen Sie dort ein?

**J.J.:** Vier Monate.

**E.C.:** In welchem Jahr war das?

**J.J.:** Das war 1941/1942, wissen Sie.

**E.C.:** Was geschah nach Ihrer Entlassung?

**J.J.:** Als ich entlassen wurde, wissen Sie, ich bin rausgegangen im März... im März oder Februar. Also... es ist schon so viele Jahre her. Von dort aus, aus dem Zuchthaus Sieradz bekam ich einen Zettel, auf dem auf Deutsch stand, dass ich mich gleich nach der Ankunft in meinem Wohnort beim Arbeitsamt melden soll. Das Arbeitsamt war in der Wólczańska-, hinter der Zielona-Straße, etwa drei Kilometer von hier. Oder zwei bis drei. Ich nahm das aber auf die leichte Schulter und ging erst drei oder vier Tage später hin. Aber dafür... nee, nee, es geschah nichts, ich wurde nicht bestraft. Als ich zu dieser Arbeitsvermittlung kam – es war selbstverständlich eine für Minderjährige, ja für Minderjährige – schreib mir die Frau gleich auf einen Zettel die Adresse auf, und ich sollte mich noch am selben Tag dort melden, wie sie aufgeschrieben hat.

Ich ging gleich hin. Es war vormittags, als ich das hier schon erledigt und diese Arbeitszuweisung bekommen hatte, und ich bin hingegangen. Die Straße hieß vor dem Krieg Zagajnikowa-, heute heißt sie Kopczyński-Straße, hinter dem Spirituosengeschäft. Dort gab es eine Tischlerei. Dort wurden Kisten für Munition, fürs Militär hergestellt, wissen Sie. Und dort arbeitete ich, wie gesagt, wohl vom März bis September, bis Ende oder Mitte September, etwa so. Und wissen Sie, dort stand eine Maschine. Sie hatte vier Griffe, und die

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Frauen... Ich selbst arbeitete an dieser Maschine nicht, ich brachte nur den Frauen das schon zugeschnittene Holz aus den Hallen, den Produktionshallen, diesen Frauen, diese profilierten Hölzer, und sie klebten sie zusammen und steckten dann die Teile in diese Maschine, damit sie rechteckig würden, diese Kistenrahmen, wissen Sie. Es war schon Feierabend. Ich stand mit diesen Frauen, und wir unterhielten uns. Und ich weiß nicht, ob ich an einen Hebel stieß, denn es gab dort so einen Hebel. Ich stieß etwas da, und diese Griffe... swww ((pfeiff)), ich wusste nicht, wie ich das rückgängig machen sollte. ich wusste nicht, wie ich das rückgängig machen sollte. Einer diese Griffe ist... ((schnelle Armbewegung nach hinten)) gelöst... Gleich kam der Meister, ein Pole, angelaufen, hat mich angeschrien. „Was hast du angestellt? Jesus!“ Ich sagte, es war versehentlich, ich wusste nicht wie... Mit einem Bein habe ich etwas berührt. Ich wusste dann nicht, wie das zu reparieren war. Hätte ich es gewusst, hätte ich es gestoppt, und es wäre nichts geschehen. Ich ging nach Hause und war besorgt, was nun kommen würde.

Am nächsten Tag morgens kam der Dire... Denn er kam immer morgens, der Direktor. Er war groß, ein wenig gebeugt, im Alter – was weiß ich – von ungefähr 60 Jahren. Er lief in einem weißen Kittel wie ein Doktor, wissen Sie, durch alle Werkstätten, an den Maschinen vorbei, schaute hie und da, und ging erst dann in sein Büro. Dieser Pole, dieser Vorarbeiter hat ihm schon gesagt. Man rief mich zu ihm. Es war Schluss. Von diesem Augenblick an sah ich mein Zuhause nicht mehr.

Er rief um... Dann kamen sie, zwei Typen, sie stellten diese... diese Kragen hoch, Federn, einer deutete auf den Lauf seiner Pistole hin, dahin... Und sie sagten auf Deutsch, falls ich fliehen wollte, da gibt es hier diese Pistole, so. Dann ging es zur Straßenbahn, zur Haltestelle, neben dem Spirituosengeschäft. Sie stiegen zusammen mit mir ein, stellten mich direkt neben dem Straßenbahnfahrer, so dass sie mir den Weg von hinten versperrten. Und so sind wir angekommen.

Und dann war es so. In der Więckowski-Straße gab es ein ... ich weiß es nicht ... kein Lager, eine Durchgangsstelle, denn ich bin dort nur eine Nacht geblieben. Am nächsten Tag brachte man mich in die Kopernik-Straße. In der Kopernik-Straße saß ich wohl eine Woche. Aber ich habe einen Kassiber, einen Zettel über den Zaun geworfen...Die Cousine lebt noch,

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

denn das Essen brachte mir meine Mutter. Und auf... diesen Pfählen, an denen die Straßenbahnleitung befestigt war, wissen Sie, und diese Eisenpfähle waren mit Gittern versehen. Die Cousine kletterte da hoch und überreichte mir eine Kanne mit Mittagessen, ich weiß noch, eine rote Kanne, ein Liter oder eineinhalb Liter groß. All die Tage, die ich dort war, brachte mir die Mutter das Essen. Sehen konnte ich sie nicht, aber wir konnten uns ein wenig unterhalten, nur diese Baśka konnte ich sehen, da sie noch höher kletterte.

Dann brachte man mich in die Łąkowa-Straße. In der Łąkowa-Straße konnten wir uns nicht mehr sehen, denn das war ein Sammellager, wissen Sie. Dort sammelten sie... sie warteten ab ... Etwa einen Monat dauerte es, bis der ganze Transport zusammengestellt war. Sie brachten Menschen aus Zgierz, aus Pabianice, weiß Gott woher noch, aus der ganzen Umgebung von Lodz. So wurde, wissen Sie, ein Transport von 1.500 Menschen zusammengestellt. Daher mussten wir warten, bis alle da waren.

Als der Transport fertig war, ging es zum Bahnhof Lodz Kaliska, nicht zum Bahnhof Fabrycz..., zum Kaliski-Bahnhof, aber nicht dorthin, wo die Passagiere einstiegen, sondern dorthin, wo diese große Pumpe stand und die Locks mit Wasser versorgt wurden. Dort war der Waggontransport bereitgestellt. Es waren normale Personenwaggons, ich kann nichts sagen, keine Viehwaggons, sondern Personenwaggons. Alles voller Gendarmen, sogar mit Hunden und so. Der Transport wurde geladen, und er ging los. Wenn er irgendwo anhielt, gingen diejenigen, die uns bewachten, nach draußen, so dass niemand abhauen konnte, nicht wahr. Und ich weiß noch ... Ich sprach mit dieser Janka. [zur Ehefrau:] Sonst würdest du sagen, dass ich mogle. Sie, diese Kameradin – sie war also nicht einmal eine Kameradin von mir. Ich wusste das nicht. Erst nach dem Krieg ... Sie war in demselben Waggon wie ich mitgefahren. Denn eine Tür hatte sich geöffnet, ein Zug war vorbei gefahren, ein Schnellzug offensichtlich, der nur so zzzzzz... Diese Tür war auf gewesen und war herausgerissen worden. Und sie war in demselben Waggon gewesen. [zur Ehefrau:] Du hast das doch gehört, wie sie, diese Janka, das erzählt hat. Ansonsten rede ich mit ihr gar nicht, Gott bewahre. Als wir uns nach Jahren begegnet sind, hat sie gesagt: „Ich bin in demselben Waggon gefahren wie du.“ So etwas, schau mal! Und damals hatten wir beide nicht gewusst, dass wir in demselben Waggon fuhren.

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Dann brachte man uns nach Frankfurt/Oder, wissen Sie. Dort gab es auch ein riesengroßes Lager↑ ((zeigt mit den Armen)). Ein riesengroßes Lager, auch ein Durchgangslager↑. Wissen Sie, nur das: Untersuchung. Fotos mit Nummern ((zeigt auf die Brust)). Bad. Entlausung. Klamotten, die wir an hatten, wurden gedämpft. Und erst dann wurden kleine Transporte zusammengestellt. Größere Transporte – je nach Bedarf an Menschen, nicht wahr. Für einen größeren Transport wurden mehr Leute bestimmt, für einen kleineren weniger. Ich gelangte... Und wieder zusammen mit dieser... dieser Janka, in eine, Munitionsfabrik, wissen Sie. Die Adresse war wohl so, aber die weiß ich nicht mehr so genau. Wie war sie eigentlich, diese Adresse? Über Neustadt an der Dosse. Und da gab es noch etwas, aber das weiß ich nicht mehr. Mir scheint, dass man uns noch hinter Berlin gebracht hatte, das war nicht in Berlin, das war hinter Berlin.

**E.C.:** Noch eine Frage zu dem Gefängnis: Wie war es dort? Wie alt waren Sie damals?

**J.J.:** Ich bin 14 geworden. Ja, ich bin 14 geworden. Oder vielleicht noch nicht? Denn das war 1941/1942, so dass ich nicht einmal 14 war. Ich habe im Juni Geburtstag.

**E.C.:** Wie war es dort?

**J.J.:** Mein Gott! Hier in der Kopernik-Straße, denn es gibt ein Gefängnis hier in der Kopernik-Straße 36 ... Es war so üblich, dass die „Alten“ in anderen Zellen saßen, und die Jugendlichen ... Es gab zwei Zellen für die Jugendlichen. Ich weiß nicht, wohl bis zum 16. oder 18. Lebensjahr. Wir fertigten Fliegenstreifen an, wissen Sie. Aber nicht vom Anfang bis zum Ende, sondern wir bekamen schon zugeschnittene Streifen und Schnürchen, solche Bänder, auf denen sie dann aufgehängt wurden. Vielleicht kannten Sie diese Fliegenstreifen nicht mehr? Sie waren so zusammengerollt, gewickelt und in solchen kleinen Schachtelchen verpackt. Dann musste man diese Rolle herausnehmen, und die Fliegen blieben da kleben. Wir machten das ... Nach und nach ... dann ging das weiter zu den „Alten“. Wir Jugendlichen machten so ... Wenn man diese Rolle so hinunter geworfen hat, entrollte sich dieser Streifen. Dann wurden sie einzeln mit Kleber bestrichen und einer nach dem anderen geklebt, wissen Sie. Wenn ich nicht so und so viel Stück gemacht habe, dann haute mir der Zellenälteste, ein Pole, mit seinem Holzschuh genauso viele Schläge, hierhin. Wie viele



**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Stücke fehlten. Manchmal bekam ich zwanzig Schläge mit dieser Holzpantone. Von einem Polen! Denn das war kein Deutscher, der mich geschlagen hat, nein, ein Pole, ein Häftling, nur dass er Zellenältester war.

Und in Sieradz, nachdem man uns von der Kopernik-Straße nach Sieradz gebracht hatte, machten wir, wissen Sie, solche Schnüre aus Cellophan. Es musste eingeweicht werden, einige schnitten Streifen zu, weichten sie ein, dann wurden Schnürchen zusammengeflochten. Und aus diesen Schnürchen ... Dann gingen sie zu den „Alten“, und sie machten daraus Taschen. Die deutschen Frauen trugen sie dann, gingen mit denen einkaufen oder so. Das waren eben die Taschen, die wir im Gefängnis in Sieradz herstellten. Dann kam mein... mein Tag, ich war an der Reihe und wurde einfach aufgerufen. Nicht nur ich alleine, auch aus anderen Zellen wurden Leute entlassen. Zu fünft oder viert sind wir an diesem Tag rausgegangen. Alle wurden zur selben Stunde entlassen. Ich war der einzige Minderjährige, drei andere waren ältere Kerle. Die ersten Schritte, die wir draußen gemacht haben, waren um etwas zu essen. Denn der Hunger... Eine ungeschälte Kartoffel mit solchen Maden! Und dazu einen Kleks, einen kleinen Löffel Soße aus Fisch oder so. Salzig war das, unmöglich! Das nannte man „Netz“. Wenn die Kartoffeln klein waren, dann gab es zwei oder drei, wenn sie größer waren, dann zwei, oder gab es nur eine, etwas größer. Und das musste als Mittagessen reichen. Als ich da reingekommen bin, habe ich gesehen, dass der andere ... Ich pelte mir die Kartoffeln, um die Schale nicht essen zu müssen, aber ganz dünn. Ich habe gesehen, wie die anderen mit ihren Holzlöffeln die Kartoffeln zerdrückten, darauf... die Soße schütteten und alles mit diesem Dreck... aufaßen. Es gingen so... so schwarze Streifen durch die Kartoffel durch, na. Alles wurde verzehrt. Sie tranken auch den Teeaufguss. Ich konnte nicht. Der eine sagte zu mir, wenn du das nicht kannst, dann lass es mir. Alles vor Hunger, wissen Sie.

**E.C.:** Gut. Nun weiter. Aus Frankfurt gingen Sie nach Neustadt.

**J.J.:** Über Neustadt. Das war eine Munitionsfabrik. Dort blieb ich nicht lange, wissen Sie, weil ... Es muss irgendwo im Norden liegen, denn es war dort sehr kalt. Ich habe mich erkältet. Ich bekam was mit den Mandeln, war erkältet ... Ich hatte nichts Richtiges zum Anziehen mit, nur was ich anhatte, als man mich geschnappt und weggebracht hatte. Also keinen Pulli, nichts. Einmal war ich so angeschwollen, dass ich gar nicht reden, ja nicht

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

einmal den Speichel runterschlucken konnte. Ich ging zum Arzt, er gab mir Aspirin und einen Tag frei. Ich habe dieses Aspirin genommen und bin dann arbeiten gegangen. Zwei Tage und wieder das Gleiche. Wieder das gleiche... Sie sahen also, dass es so nicht weiter ging. Es gab ein paar solche wie mich. Ich weiß nicht, ich jedenfalls machte es nicht absichtlich, sie sahen doch, dass mein Hals ganz entzündet war, dass ich den Speichel nicht runterschlucken konnte. Der Speichel tröpfelte so ... Wenn ich ihn runterschluckte, tat alles schrecklich weh.

**E.C.:** Sagen Sie bitte, wie die Fabrik aussah.

**J.J.:** Wissen Sie, diese Fabrik ... Diese ... diese Pulverfabrik? Von einer Fabrik war dort nichts zu sehen. Das war Wald, wissen Sie. Das war Wald, drum herum Wald und nur die kleinen Bunker. Jeder Bunker war getrennt, wissen Sie. Ein kleiner Erdhügel und unten die Einfahrt. Und drauf wuchs ein wunderschöner Wald, vielleicht 30-40 Jahre alt, denn die Bäume waren ziemlich groß. Und nur dieses winzige Gelände mit Betonwegen, sehr ordentlich, das muss man sagen. Auf diesen Wegen fuhr Akkuwagen. Meine Aufgabe war ... Man brachte mir ... Das war eine kleine ... dieser Bunker war klein. Auf der einen Seite ... wir waren zu zweit oder zu dritt in diesem Bunker. Hier war eine solche ... Und ein Tisch stand da, an die Wand angebracht. An der anderen Wand ein gleicher Tisch, und an der dritten Wand noch einer. Drei Tische waren da. Und einer kam mit einem vollbeladenen Wagen, fuhr diesen Wagen nach unten, er war voll mit dem Schießpulver in Kisten beladen. Dieses Schießpulver war so wie Nudeln, mit einer kleinen Öffnung in der Mitte. Es gab verschiedene Sorten, längere, kürzere und längere. Dass ich Ihnen jetzt nichts Falsches sage, welche Farbe wir aussortieren sollten. Es gab da irgendwelche Mängel, wissen Sie. Daher mussten wir das durch... Jeder hatte so einen Holzlöffel mit etwas geschärftem Rand. Man schüttete alles aus der Kiste auf den Tisch in eine Ecke aus, und dann musste man stehen und die Dinger schieben. Sah man etwas, was – ich weiß nicht mehr – schwarz oder hell war, musste man das wegwerfen. Denn das war nicht gut. Vieles ging einfach so hin, gut oder nicht gut ... Aber man hatte doch Angst. Würde ein schlechter Teil durchgehen, dann würde nichts passieren, aber ... Denn in die zweite Kiste warf man diese..., diese schlechten, und... Und die Guten wieder in die Kis..., das heißt, die durchgesehenen. Nach einer Weile

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

kam einer, holte sie ab, und brachte die nächste Ladung. Und so acht Stunden lang, immer im Stehen.

**E.C.:** Wo haben Sie übernachtet?

**J.J.:** Übernachtet... gleich nebenan. Man ging aus diesem Wäldchen heraus, na und... ganz nahe am Werk stand eine Baracke, oder es waren sogar zwei Baracken, auch in einem Wäldchen. Und erst hinter diesem Wald sah man ein Ackerfelder, so dass es dort schon... Zur Stadt musste man noch ein ganzes Stückchen laufen. Ich war dort nie, ich hatte kein Bedürfnis und auch kein Geld, nichts – wozu sollte man also hingehen, ja? Also war ich dort nie. Aber einer von den unseren, von den Polen war dort, und er sagte, man müsste etwa drei Kilometer zu Fuß laufen. Das, das war keine richtige Stadt, wissen Sie, sondern so eine Siedlung, oder so was... nur dass man dort etwas kaufen konnte. Aber nun, was konnte man in Deutschland ohne Zuteilungskarten kaufen? Nichts, absolut nichts.

**E.C.:** Sie arbeiteten dort also etwa zwei Monate...

**J.J.:** Ja.

**E.C.:** ... und was geschah dann?

**J.J.:** Wissen Sie, der Arzt sagte, ich sei krank, aber vielleicht war es nur so gesagt. „Zurück nach Hause.“ Ich sollte also nach Hause fahren. Nicht nur mir wurde das gesagt, es gab wohl sechs oder sieben solche, die für krank gehalten wurden. Ich habe sogar ganz schnell, noch bevor ich da weg war, einen Brief an Mutter und Vater geschrieben, dass ich nach Hause kommen würde. Stattdessen brachte man uns nach Berlin, ins Zentrum der Stadt. Nur dass es kein Lager war, wissen Sie. Das war... so ein... normales Haus, alles... nur zwei oder drei Säle für den Durchgang, waren es... Heute waren die Leute da und morgen nicht mehr. Kam man nachmittags an, dann musste man dort bis zum Morgen schlafen. Und morgens kamen gleich die „Käufer“ dorthin... aus verschiedenen Betrieben oder weiß Gott woher, ich weiß es nicht. Und dann drei, vier... Abfahrt. Ich war dort... alles in allem vielleicht um die 15 Stunden insgesamt... Das war ein ganz gewöhnliches... gewöhnliches Haus. Wir gingen die

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Treppe hoch, nur dass ich nicht mehr weiß, ob in den ersten oder in den zweiten Stock. Betten gab es dort, Betten, man konnte sich hinsetzen. Und wenn man die Nacht dort verbringen musste, dann... legte man sich hin und gut war's.

Dann kamen... ein oder zwei Kerle, sie wussten schon, wissen Sie, zu welchen Betrieben und so weiter und so fort... Also los. Und ich gelangte... Denn es gab dort noch den Józek... aus Pabianice, Ratajski, diese Janka, die irgendwelche Frauenbeschwerden hatte: Kein Wunder, das war ein junges Mädchen, und sie musste diese schweren Kisten mit dem Schießpulver schleppen. Und das war sehr schwer, wissen Sie. Und vielleicht hatte sie sich etwas überanstrengt, sie hatte Blutungen gehabt. Das hat sie uns später erzählt, [zur Ehefrau:] dir hat sie das erzählt. Sie hatte Blutungen und sollte deswegen auch entlassen werden, aber von wegen entlassen! Stattdessen wurde sie zusammen mit mir zu dieser Hütte geschickt. So war diese unsere Heimkehr... Sehen Sie, wie sie uns betrogen haben.

**E.C.:** Ging die ganze Gruppe zu demselben Betrieb?

**J.J.:** Nein, nein, nein. Nur wir vier oder fünf. Denn es gab dort in Berlin, an diesem Ort, wo wir angekommen waren, bereits andere Polen. Zwei Frauen gingen dahin, das weiß ich noch, und zwei oder drei Männer. Ich, dieser Józek und noch ein dritter, weiß nicht mehr wer das war. Aber er war auch aus Łódź, oder Umgebung, oder so. Weil Król war bereits da und so ein Gniotek auch, wahrscheinlich waren sie früher dorthin gebracht worden. So, wir wurden... Aber nach uns kamen noch andere. Sie kamen nicht in großen Gruppen, nur so vier, fünf. Keine große Gruppe aus Berlin, so wie aus Frankfurt/Oder nur große Gruppen von 20, 50 oder 100 Menschen kamen, nicht. Später kamen ab und zu zwei, drei, eben aus diesem kleinen Durchgangslager. Manchmal sogar einer, wenn es ihnen so passte. Vielleicht zu einer anderen Arbeit, weiß ich nicht. Keiner erklärte doch etwas.

**E.C.:** Sagte man Ihnen, wohin Sie gehen sollen?

**J.J.:** Von wegen!

**E.C.:** Und wie erfuhren Sie, wie der Betrieb hieß?

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

**J.J.:** Als ich dort angekommen bin, erst als ich dort angekommen bin. Man brachte uns dahin und führte uns ins Lager, zunächst ins Lager. Dort wurden wir registriert. Ein Lagerverwalter teilte uns Sachen zu: ein Stückchen Seife, Bettzeug und so. Dann ging diese Gruppe zum Betrieb, man schrieb uns ein, und wir bekamen gleich die Passierscheine. Am nächsten Tag gleich ab zur Arbeit.

**E.C.:** Was haben Sie dort gemacht?

**J.J.:** Meine erste Arbeit war bei der Rinne hinten, am Ofen. Nach jedem Eisenabstich musste man das herausreißen ... Diese Rinne war so groß wie dieser Tisch, vielleicht ein wenig länger, vielleicht gerade so, ziemlich breit, aus Eisen. Drinnen war sie mit solchem Schamottsteinen ausgelegt, mit solchen... das waren spezielle Steine, wissen Sie, gemauert... sie waren angepasst, alles so dass... Es war solche Scheißhitze drin! Denn da fließt das flüssige Eisen... Und gleich nachdem er von der Pfanne in die Formen eingegossen worden war, musste ich mich dran machen. Weil ich es nicht schaffte... bis zum nächsten Abstich nicht schaffte, denn das musste abtrocknen. Da... zunächst zeigte man mir alles, selbstverständlich, denn ich hätte sonst nicht gewusst, wie ich loslegen sollte. Und trotzdem, auch als man es mir gezeigt hatte, konnte ich es auch nicht schaffen. Der Meister stieß mich, schlug mich und schlug, ich arbeitete dort vielleicht zwei Wochen und flog raus. Ich flog raus und bekam dann eine noch schlimmere Arbeit. Nicht dass ich mich davor drückte, ich wollte arbeiten, aber ich schaffte das nicht. Diese Hitze! Es gab Handschuhe, aber sie waren durchgebrannt, mit bloßen Händen also, Fingerspitzen waren zu sehen. Dann kam ein Kran und riss diese Eisenreste raus, wissen Sie. Man musste das rausreißen und alles sauber machen bis zum bloßen Eisen, diese ganze Rinne. Und dann die Schamottsteine, sie lagen schon parat, den Mörtel war auch zubereitet, und ich musste sie da reinlegen, wie ein Maurer. Und ich musste die Rinne auslegen und alles möglichst schnell machen. Dann legte man so ein Rohr mit Gas rein, das wurde mit Blech abgedeckt, und... damit es ganz schnell trocknete. Denn alles musste ganz trocken sein für den nächsten Abstich. Wäre das nicht ganz trocken gewesen, würde dann alles herausreißen. So. Und ich konnte es einfach nicht. Einmal versucht, zweites Mal versucht, dann hat er mich weggejagt. Er hat mich einmal, zweimal ((sssss...)), gehauen, er dachte, ich drückte mich davor, wissen Sie. Aber ich wollte gerne arbeiten. Man wusste doch, wenn man schon dort war, dass man

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

arbeiten musste, sonst ... Aber nicht. Und so schickte er mich zu den Maurern. Das waren Holländer, wohl zwei Franzosen, ein Holländer und noch ein Belgier. Aber sie waren Maurer, wissen Sie, dagegen ich und noch ein anderer waren einfache Arbeiter. Anfangs wusste ich nicht, was für eine Arbeit es war. Erst später habe ich erfahren, was für eine Arbeit es war. Und das war so eine Arbeit, dass... es war so eine Reparaturbrigade, wissen Sie... Jeder Ofen musste... jeder Ofen... Und es gab dort vier Siemens-Martin-Öfen und zwei Elektrische. Die einen, wie die anderen haben wir bearbeitet. Nach so und so vielen Abgüssen musste dieser Martin-Ofen stehen bleiben. Denn es sammelte sich Schlacke sich in diesem Becken, wissen Sie. Das Eisen würde die Wände übergießen, würde bis zu Ziegelsteinen reichen. Man musste das also bis zu einer gewissen Höhe heraushauen... der Meister wusste bis wohin. Dann gingen die Maurer rein und besserten es mit Schamottsteinen oder Mörtel aus, haben es zugeschüttet, oder... Das war dann ihre Sache. Und meine Sache war, herauszuhauen. Wissen Sie, was das war? Mein lieber Gott! So ein großer Pickhammer. Der letzte Abstich war in der Nacht, weiß ich nicht, vielleicht vor Mitternacht oder auch nach Mitternacht. Um sieben oder acht Uhr morgens musste ich zu dem Ofen. Er war schon abgekühlt, aber nicht so, dass er drinnen kalt war. Die Hitze strömte nur so heraus. Beim Heraushauen sah man, dass er drinnen noch rot war. An den Füßen brannte es, nun. Und Schuhe... sie gaben keine Schuhe ↑. Solche Latschen, das=das... oft mit Löchern, so dass die Zehen herausguckten. Sie schalteten... so eine Luftkühlanlage an, der Schweiß lief einem nur so runter. Woher sollte so ein Junge die Kraft nehmen? Woher die Kraft? Ich war doch erst 16 Jahre alt. Woher also die Kraft? Dass ich auf dem Foto so aussehe? Das=das=das war wegen dieser Ersatzmittel, wissen Sie, wegen dieser Ersatzmittel. Nicht dass ich mich satt essen konnte, und davon so ein Gesicht bekam. Das war Wasser.

**E.C.:** Sie haben uns schon...

**J.J.:** Ja, ja...

**E.C.:** ...von den Luftangriffen erzählt und...

**J.J.:** Ohhhh... ↑

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

**E.C.:** ...von der Entrümmerung...

**J.J.:** Ja...

**E.C.:** ...das haben wir schon während des Gruppengesprächs aufgenommen.

**J.J.:** Ja... ja, ja...

**E.C.:** Könnten Sie uns über die Befreiung erzählen?

**J.J.:** Ja eben, nun erzähle ich euch, wie ich befreit wurde. So im Dezember war es noch ruhig, wissen Sie. Wir erfuhren zuvor, dass es in Warschau den Aufstand gegeben hatte. Nicht dass die Aufständischen, die zu uns kamen, denn gleich danach sind zwei Männer und wohl drei oder vier Frauen aus dem Aufstand gekommen. Aber wir wussten es aus den Briefen, hier aus Lo=Lodz. Man umschrieb das so, wissen Sie, damit das nicht aufflog, denn, mein Gott, hätten sie es direkt geschrieben, dass die Russen ↑ schon da seien, und ich hätte den Brief erhalten, dann hätte man dafür meine Eltern ((macht ein Handzeichen am Hals)) oder mich, nun. Also irgendwie auf Umwegen, ich kann mich nicht mehr erinnern, wie sie es umschrieben, aber ich merkte auf alle Fälle, nicht wahr, dass irgendetwas vor sich ging. Erst als die... Aufständischen gekommen waren, erzählten sie uns über den Aufstand, dass die Russen die Weichsel erreicht hatten, und der Aufstand schon stattfand. Und sogar... dass die ersten Soldaten sogar über die Weichsel gekommen sind, ob das Polen, oder..., aber man hätte sie zurückgefördert. Stalin hat das nicht erlaubt, wissen Sie. Angeblich soll er gesagt haben, sie sollten verbluten. Denn es gab die Regierung ... Diesen Aufstand hat doch die Londoner Regierung gemacht, die Stalin gar nicht passte, verstehen Sie? Sie gingen also zurück und standen dort, an der Weichsel. Und die anderen verbluteten... Dieser Aufstand war gar nicht nötig gewesen. Sie haben das so gemacht, nicht einmal mit Flugzeugen, und später sollten sie helfen, aber was=was halfen sie denn? Das war schon zum zweiten Mal, dass die Engländer den Polen auf diese Weise halfen. Das erste Mal ha=halfen sie 39. Und taten sie? Das zweite Mal sollten sie [Güter] abwerfen, aber sie warfen alles einmal oder zweimal und Schluss. Und? Der Russe hatte also einerseits Recht. Sie hätten verbluten



**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

sollen. Und sie waren verblutet. 200.000 Menschen waren weg. Und der Rest, also die Zivilisten, wurde unter diesen Umständen auf ganz Deutschland verteilt.

**E.C.:** Und Sie wussten das?

**J.J.:** Das wussten wir von diesem Mann, der gekommen ist, Von dem erfuhren wir mehr Wahrheit, denn er erzählte uns alles. Was und wie.

**E.C.:** War das im Herbst 44?

**J.J.:** Das war im Herbst, denn sie sind im November, wissen Sie, 44, im November, ich meine Ende November zu uns gebracht worden. Denn der Aufstand endete im Oktober, dann wurden sie gleich, wissen Sie, so... abtransportiert die, die Zivilisten. Das waren keine Soldaten, denn die Soldaten sind woandershin geschickt worden.... Ja, er erzählte uns das also, dieser Typ, ja. Ob es tatsächlich so war, kann ich nicht sagen, denn ich bin dort doch nicht gewesen.

**E.C.:** Wann wurden Sie befreit?

**J.J.:** Wissen Sie, ich wurde befreit... es war im April, entweder am 28. oder 29. April. Aber bevor man uns befreite... Das würde ich Ihnen gerne erzählen. Ohne Essen... Im April, von Anfang April an interessierte sich der Betrieb gar nicht mehr für die Leute. Noch im Januar wurde es gegossen, wissen Sie. Als die Öfen Ende Januar ausgemacht wurden, das war schon aus. Angeblich – ich war nicht dabei, aber es gab solche Gerüchte... Waren... Braunschweig, denn das Gas ging zu diesem Betrieb nach Braunschweig. Ich weiß nicht, wo Braunschweig liegt, in Deutschland jedenfalls. Rohrleitungen führten dahin. Und nach einer schrecklichen Bombardierung wussten wohl die Deutschen, dass... hier bei uns in Spandau, dass das das Ende war. Wir arbeiteten weiter, aber nicht mehr bei dieser Hitze. Diese Öfen ... Ich weiß nicht, ob sie darauf hofften, dass die Russen doch noch angehalten werden konnten oder was anderes. Oder sie wussten nicht, was mit sie mit den Leuten machen sollten, also arbeiteten wir an diesen Öfen. Wir machten weiter, so wie bisher, nur nicht bei der Hitze, sondern bei Kälte. Die Öfen waren da, waren abgekühlt, so dass es angenehm



**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

war, drin zu sein. Der eine Meister, dieses Arschloch, wissen Sie, was er dann machte? Er kam fast gar nicht mehr. Nur einmal morgens kam er, schaute sich um und ging wieder, und wir saßen zwei, drei Stunden nur so rum. Als jemand kam, klopfte man ein wenig mit dem Hammer. So war es bis zum Ende.

Später, ab April, ging man gar nicht mehr zur Arbeit. Suppe wurde noch gekocht, so lange sie noch etwas hatten... Mal brachten sie uns Brot, dann wieder nicht, oder nicht an dem [dafür bestimmten] Tag. Am Ende bekamen wir ein halbes Brot und dann vier, fünf Tage gar nichts mehr, gar nichts. Die Kantine ist nieder gebrannt. Die Italiener, also... und die Ukrainer waren sehr auf das Essen aus, denn sie waren sehr ausgehungert. Dabei... waren die Russen ganz nahe, die Schüsse waren schon zu hören. Und vor der Kantine... denn es war so, in einer Hälfte der Baracke war die Küche, in der anderen standen zwei, drei Tische und Bänke. Noch zu ruhigeren Zeiten aß man dort, wenn man es wollte. Wenn nicht, dann ging man mit der Schüssel in die Baracke, und man aß dort. Und damals ... Wissen Sie, ich glaube doch an Vorahnung, ja, ich glaube an Vorahnung. Ich ging also hin, wie jeder andere. In unserem Lager gab es noch ein anderes Lager. Dort waren die Italiener und die Russen. Bei uns gab es noch kaum etwas. Zwei Baracken, die auch noch zerstört waren. Dann ((Klopfen)) etwa eine Woche saßen wir also in den Bunkern, nachts und tagsüber, nachts und tagsüber ((klopft auf den Tisch)). Ohne Essen. Ohne Trinken. Ohne alles. Glauben Sie es mir? So wahr ich hier sitze! Ich erzähle keine Dummheiten, ich habe das am eigenen Leib erfahren. Wäre ich damals dahin gegangen und hätte mich vorgedrängt, so wäre ich heute nicht mehr da ((klopft mit dem Finger)), da säße ich heute nicht mit euch. Als diese Köche etwas gekocht haben – und was konnten sie schon kochen? Das, das, das etwas Grünzeug, Kohl, Steckrüben, Mohrrüben, so... Aber man konnte immerhin diese Suppe essen, und alle waren so ausgehungert. Und besonders die, die Italiener. Da standen sie schon lange vor diesem, diesem ↑ Eingang. Dieser Eingang war so, wie meine Tür hier. Nur... Und von der Küche aus gab es auf der anderen Seite, aber, aber dort... von der anderen Seite aus war der Kucheneingang... Und zu dieser Kantine war die Tür von dieser Seite aus ((zeigt mit den Händen)). Und wissen Sie, als man sie geöffnet hat, stürzten sich alle da rein... ((klatsch in die Hände)) Irgendein Geschoss schlug in die Baracke ((klopft mit dem Finger auf den Tisch)) ein, nicht in die Küche, sondern hier ((klopft mit dem Finger auf den Tisch)). Augenblicklich, wissen Sie, augenblicklich ↑ stand die Hälfte der Baracke in Flammen. Dann

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

brannte sie ganz nieder, denn niemand löschte sie. Keine Feuerwehr war da, kein...Wasser, nichts. Und diejenigen, die sich dorthin so gedrängt hatten, um Essen zu bekommen... Das war eine Menschenschar. Als ich... dorthin kam, aber als ich das Feuer gesehen habe, bin ich schnell umgekehrt, viele andere auch. Die anderen wollten dann Hals über Kopf weg, und in der Tür bildete sich ein Stau, sie fielen um. Wer es raus geschafft hat, war gerettet, wer nicht, der verbrannte. Ich selbst drehte sie dann mit dem Fuß um, um zu sehen, ob Polen darunter waren. Hier dann lag einer auf der Seite, und wenn man ihn um... umdrehte, war die Hälfte seines Gesichts weiß, die eine Seite war weiß, und von der anderen Seite war alles schwarz ((zeigt)). Acht oder neun oder zehn Menschen kamen dort um. In dieser Kantine. Irgendwie habe ich mich nicht so hingedrängt, wissen Sie. Und wer weiß, was mir so zugestoßen wäre. Aber sie hatten noch größeren Hunger, weil auf hurrra, ohhhh ↑ sie wollten nichts wie rein, sie brachen sich die Knochen. Kein Wunder, alles war so ausgehungert. Niemand mehr hat für sie gesorgt.

**E.C.:** Wann kamen die Russen?

**J.J.:** Nun ↑, sie kamen morgens. Wie ich schon sagte ((klopft mit dem Finger auf den Tisch)) war das am 28. oder 29. April. Denn am 1. Mai war ich schon am Alexanderplatz. So gegen Morgen kam ein Russe. Mit Gewehr. „Wer ist da? Wer ist da, nun? Wer ist da?“ Die Männer, die nahe am Eingang saßen, riefen: „die Polacken“. Und nicht „die Polen“. „Aha, die Polacken, choroscho. Ihr seid frei! Ihr seid frei!“ Und er ging weg. Einer rief ihm noch zu: „Du, gib' uns Zigarette zu rauchen!“ Er wollte nicht oder hörte es nicht, ich weiß es nicht... Aber er kam doch zurück und warf uns ein Päckchen zu. Die teilten wir unter uns auf, jeweils eine oder zwei... Wir waren nicht mehr so viele, ein paar Frauen und ein paar Männer. Als er also wegging, wollten wir raus aus diesem Luftschutzkeller. Da kam die Ruhe, keine Schießerei mehr, alle gingen Richtung Spandau West, von dort waren noch Schüsse zu hören, und hier war es schon ruhig. Wir schauten uns um und gingen hinaus. Alles niedergebrannt, diese Baracken, lauter Brandstätten. Unsere Baracke war nicht niedergebrannt, aber das Dach war zusammengestürzt. Ich ging da rein und holte meine Schüssel, die ich später doch zurück brachte, denn was sollte ich damit? Vorerst nahm ich aber diese Schüssel mit, dachte, vielleicht würde ich sie noch brauchen. Und einen roten Becher, wissen Sie. Dann zerstreuten sich alle, um nach Futter zu suchen. Ich ging zu diesen Wohnhäusern, die dort in

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

einer Reihe standen. Sie waren 300, 400 Meter von unserem Lager entfernt. Ich ging in eine Wohnung und suchte nach ... Ich wollte doch nichts stehlen, ich war nicht darauf aus, zu stehlen, aber ich suchte nach etwas zu essen ((klatscht)). Und ich habe ein Stück, ein Päckchen vom künstlichen Honig gefunden, wissen Sie. Diesen Honig hatte ich schon früher in Lodz gesehen, bevor ich nach Deutschland musste, aber ich weiß nicht mehr, ob er für Lebensmittelkarten verkauft wurde oder ohne. Es lag in der Anrichte oder auf der Anrichte, also nahm ich diesen künstlichen Honig mit. Plötzlich tauchte ein Russe hinter mir auf. Aber was für einer ... unrasiert, mit solchen schrägen Augen und mit einem Gewehr... Er sah, wie ich... und griff gleich nach meiner Hand: „Shto to takoje?“ Ich sagte: "Honig." „Shto eto Honig?“ "Honig", sagte ich. Aber ich wusste nicht, wie Honig auf Russisch heißt. Er schaute sich das an und warf es weg. So griff ich gleich zu, ich wickelte alles aus dem Papier heraus und verschlang es. Ein Stockwerk tiefer ging ich wieder in eine Wohnung. Ich hatte doch nichts. Ich hatte solche zerlumpte Klamotten an und dachte mir, dass ich vielleicht etwas finden würde. Die Schränke waren alle auf, also muss jemand da schon vor mir auf der Suche gewesen sein. Die Schränke waren auf, die Eingangstüren waren auch aufgebrochen. Nun sehe ich, da liegt eine schöne Aktentasche. Sie war leer, so gelb, mit zwei Verschlüssen. Ich nahm also diese Tasche mit, nun aber, Kleider gab es nicht. Ich ging auf so einen Schrank zu. Da ist was... In einem Schrank sah ich etwas Dunkelblaues, ich nahm das raus: eine Hose, sie sah gut aus. Eine Jacke, in Pfeffer und Salz, aber zu groß, wohl von einem dicken Kerl. Aber gut, wissen Sie, neu. Neu war sie nicht, aber sauber, elegant. Also die Jacke. Dann eine Mütze... sie hing auf dem Kleiderständer, auch dunkelblau. Zweit von, von... diesen Knöpfen, auf denen Anker drauf waren, nicht. Dann vielleicht von einem... der auf den Transportschiffen fuhr, vielleicht, ich weiß nicht, vielleicht... Also die Mütze auf den Kopf. Ich ging zum anderen Schrank, und dort lag die Wäsche gestapelt, ich weiß nicht ... Ich nahm etwas mit in diese Aktentasche, wusste nicht, was es war. Wissen Sie was es war? Das waren die Bettwäsche und zwei Handtücher. Das war alles. Ich ging raus. Das alles ließ ich liegen. Ich ging zu meinem Bunker und ließ es dort liegen. Nun gehe ich noch einmal hin. Ich ging hin, aber was spielte sich dort ab! Die Russen haben irgendwo Wodka gefunden. Dort gab es eine kleine Kneipe mit dem Eingang von der Straße. Die war aber für Deutsche. Ältere Deutsche gingen früher hin, um einen Wodka zu trinken. Aber Polen durften da nicht rein. Die Deutschen kannten sich untereinander. Diese Ausländer. Denn die Deutschen kannten sich untereinander. Manchmal gingen sie da rein und durch die

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

andere Tür, dort gab es ein Zimmer, dort konnte man Bier trinken, aber nicht so... wissen Sie, andere Menschen, nicht wie diese... Und sie hatten Wodka... Und offensichtlich gab es dort im Keller auch Wodka. Denn als ich da rein ging, hörte ich Lärm im Keller. Und schon... der eine war völlig blau und hatte ein Gewehr und eine Pistole, die=die=die... nun, die Pistolentasche war aus Sackleinen, nicht aus Leder. Am Rücken einen Sack. Ich sage Sack, dabei sollte das ein Rucksack sein. Aber es war ein Sack. Was er in diesem Sack drin hatte, weiß ich nicht, wohl Munition und das, was er geklaut hatte, das hatte er wohl im Sack verstaut. Ein ganz normaler Sack mit Schnüren! So wahr ich hier sitze! Sie waren besoffen und schossen in diesem Keller herum. Ich bin weggelaufen. Dann ging ich in ein anderes Haus und suchte wieder. Ich wollte unbedingt ein Fahrrad finden. Und ich habe eins gefunden, wissen Sie. Es stand da, mit einem Brett abgedeckt.

**E.C.:** Und fuhren Sie dann mit dem Fahrrad nach Polen zurück?

**J.J.:** Ich fuhr mit dem Fahrrad zurück.

**E.C.:** Alleine oder mit Ihren Kameraden?

**J.J.:** Mit diesem Warschauer. Ich brachte es mit... Als ich das Fahrrad fand... Hätten die Russen es gefunden, so hätten sie es garantiert mitgenommen. Aber sie haben es offensichtlich nicht gefunden, weil es so versteckt war. Nur ein Stückchen des Rades war zu sehen. Ich sah es, packte es auf die Schultern und weg damit. Aber bevor ich das Fahrrad fand, sah ich, als ich dorthin zum zweiten Mal ging, wissen Sie, was die Russen mit den deutschen Frauen angestellt haben? Sie haben sie regelrecht geschändet<sup>†</sup>. Ich schwöre es Ihnen! Geschändet! „Idi sjuda, idi sjuda! Komm her!“ Und einer zerrte so eine Deutsche, um die Vierzig, vielleicht Fünfzig, hin. Und sie so... Denn von der Straße gab es einen Eingang, von hier... und hinten, wissen Sie, einen kleinen Hof mit einem kleinen Zaun. Und er zerrte diese Deutsche zu diesem Zaun hin und nahm sie sich vor. Sie schlug ihn auf die Hände, er schimpfte mit ihr: „Shto ty, Germanka, po rukach bijosch?“ Das habe ich gehört. „Po rukach bijosch? Ty job twoju mat’! Dawaj schopu!“ Wissen Sie, ich lief so schnell weg, wie ich nur konnte und dann habe ich dieses Fahrrad gefunden. Jesus! Ich bin nicht mehr dahin gegangen.

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Als ich mit dem Fahrrad zurück kam, gab es dort fast niemanden mehr. Nur zwei oder drei Personen waren noch da. Meine Tasche war da, da einer auf sie aufgepasst hatte. Aber das Fahrrad war mit so einem Ding abgeschlossen, wissen Sie. Kein Schlüssel, nichts. Wir haben zwei Steine gefunden ((schlägt hart mit beiden Händen aufeinander)) und dann darauf geschlagen, so dass es nach einer halben Stunde ((schlägt hart mit beiden Händen aufeinander)) los gelassen hat, und ich konnte es abbrechen. Und mit dem Fahrrad später nach Spandau, den Weg suchen nach... zu dem... u Denn fiel... zu dem, den Weg zum Alexanderplatz suchen, aber es gab verschiedene Hindernisse, denn zum Beispiel in Westkreuz lief die Straße unter den Bahngleisen, wissen Sie, unter den Bahngleisen. Es gab dort so eine Vertiefung, aber alles war verschüttet. Offensichtlich hat da etwas eingeschlagen, und alles war zusammengestürzt. Man musste also durch die Gleise mit dem Fahrrad auf dem Rücken hindurch und wieder auf die Straße. Was sich dort aber abspielte! Auf den Straßen lagen Pferde, wissen Sie. Und wie viele Leichen noch da waren! An den Rand verschoben. Zerschlagene Kanonen, verschiedene Militärgeräte. Sie machten Platz nur, um die Autos durchfahren zu lassen, und am Rande lag noch alles. Das war doch der Anfang.

**E.C.:** Wie gelangten Sie nach Polen?

**J.J.:** Nach Polen? Später zu Fuß.

**E.C.:** Und was geschah mit Ihrem Fahrrad?

**J.J.:** Die Russen haben es gestohlen. Durch Berlin bin ich noch hindurchgefahren. Es war so: Wir gelangten zum Alex. Dorthin zogen alle möglichen Leute, wissen Sie, aus allen Richtungen. Es gab Ansagen auf Deutsch, auf Französisch, auf Russisch, auf Polnisch, dass die Gleise nicht mehr intakt, das heißt zerschlagen sind. Als ich vom Westen ging, sah ich, was mit den Gleisen war. „Die ersten Transporte werden erst in sieben, acht Tagen fahren können.“ Die einen ... ich weiß es nicht, wissen Sie. Dort blieb ich die ganze Nacht, im Stehen, ein Mensch neben dem anderen. Dann traf ich eine Kameradin, die noch vor dem Krieg in der Braterska-Straße, etwa 300 Meter von mir entfernt gewohnt hatte. Sie hieß Zdzińska, Świerczewska oder Świerczyńska, und wurde ebenfalls ver... zusammen mit einer

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Freundin. Die beiden hatten einen Handwagen mit, so einen wie die Deutschen sie gehabt hatten, so einen kleinen Leiterwagen mit Rädern, mit Speicheln und allem drum und dran, aber eben klein. Und diesen Wagen hatten sie richtig vollgepackt. Was sie da drin hatten, was sie da drin hatten ((lacht))... Jedenfalls trafen wir uns. Ich weiß nicht, ob ich es war, der sie sah, oder sie mich. Jemand stieß mich an, oder ich stieß jemanden an. „Was machst du hier?“ So begann das. „Was machen wir, Zdzisia? Gehen wir oder warten wir ab?“ Sie war mit ihrer Freundin zusammen, die auch von hier, aus Brzeziny war, so eine Schwarzhäaarige, ein schönes Mädchen. Niemand wusste, was tun. Der Warschauer sagte: „Gehen wir!“ So gingen wir los, und wir hatten noch das Fahrrad mit. Er hoffte, dass die beiden zurück bleiben würden, und wir beide langsam auf der Chaussee...

**E.C.:** Entschuldigung. [Pause]

**J.J.:** Er wollte, dass wir beide uns dann absetzten und mit dem Fahrrad nach Hause fahren. Einmal würde er auf dem Fahrradrahmen mitfahren, einmal ich, denn... Er war nicht viel älter als ich, ein oder zwei Jahre vielleicht. Ich war bereits 17, also hätte ich auch radeln können, so abwechselnd. Nicht 100 Kilometer auf einmal, denn so viel hätte man nicht geschafft, aber einige Kilometer, dann ausruhen und weiter, immer näher und näher. Besser als laufen. Besser schlecht fahren als gut laufen. Gut, wir beschlossen, dass wir aufbrechen. So gingen wir los. Sie schoben das Fahrrad, und wir beide zogen den Wagen.

**E.C.:** Sie gingen also zu dritt?

**J.J.:** Zu viert.

**E.C.:** Zu viert.

**J.J.:** Er, ich und die zwei Mädchen. Das andere Mädchen war keine Kameradin von mir, ich kannte sie gar nicht, erst später haben wir uns kennengelernt. Sie hatte wohl mit meiner Kameradin zusammen gearbeitet, und auch sie wollte nach Hause. So haben wir, wissen Sie, ein Stückchen Weg zurückgelegt. Irgendwie schafften wir es durch Berlin. Wir gelangten an die Stadtgrenze, dann kamen schon kleine Städtchen, das war nicht mehr die Großstadt

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

Berlin, nur solche..., wissen Sie. Sie waren auch zerstört, aber ansonsten gab es dort nichts. Die Deutschen konnten sich dort frei bewegen, das war von der östlichen Seite, denn wir kamen aus dem Westen, durch ganz Berlin. Zwei Tage lang sind wir gelaufen oder noch länger, vielleicht sogar drei Tage, ich weiß es nicht mehr. So gelangten wir zu der... [Wir fragten] nur: „Wo ist die Straße Richtung Posen, nach Posen, wo ist die Straße? Nach Posen?“ Schließlich gelangten wir zu dieser Posener Straße. Denn ab Posen würde es dann schon einfacher gehen oder so.

Wissen Sie, mit diesem Fahrrad war es so: Der Abend kommt, es dämmt. Wir schauten bei irgendwelchen Deutschen vorbei. Das war ein kleines Haus, wohl einstöckig mit so einer ... So genau weiß ich es nicht mehr. Ich weiß noch, da waren wohl die Zimmer und Küche, und wohl etwas zum Schlafen, denn die Deutsche sagte: „Ihr könnt nach oben gehen.“ So gingen wir nach oben und durften dort tatsächlich übernachten. Ich war aber so dumm, und statt dieses Fahrrad mit nach oben zu nehmen, nahm ich nur meine Tasche mit, und das Fahrrad ließ ich unten stehen. Sie [die Mädchen] hatten etwas zu essen mit, sie bereiteten etwas vor, und wir konnten mitessen. Wir schliefen die Nacht durch, morgens musste man weiterziehen. Ich gehe runter: Das Fahrrad ist nicht da. Ich fragte die Deutsche: „Wo ist das Fahrrad?“ Sie wisse von nichts, erklärte sie, sie wisse nichts. Sie sagte, es sei niemand anders gewesen, nur die Russen hätten es geklaut. Sie fuhren Tag und Nacht auf diesen Straßen, wissen Sie. Sie fuhren ständig hin und her, holten was weg, brachten was, die russischen Laster waren ständig unterwegs. Sollte ich ihr glauben oder nicht? Das Fahrrad war weg und Schluss. Was soll's?

Wir liefen weiter. Wir zogen den Handwagen, und auf diesem Handwagen wurde es immer weniger, denn wir haben schon eine weite Strecke zurückgelegt. Sie sagte dann, diese Zdzińska: „Wozu sollen wir diesen Wagen noch schleppen? Es gibt kaum noch etwas, wozu brauche ich ihn?“ Die beiden sortierten ihre Sachen aus, machten Bündel und ließen diesen Wagen zurück. Wozu noch dieser Wagen? Und wir liefen weiter. Wieder machten wir eine ganz schöne Strecke. Das war eine Landstraße, es gab es nicht mehr so viel Verkehr. Man sah kaum noch Häuser, nur die Landstraße und Ackerfelder. Plötzlich kamen die Russen. Zdzińska sagte: „Ich halte sie an.“ „Gut, halte sie an.“ Sie winkte mit der Hand. Sie fuhren vorbei, hielten dann aber doch an. Wir, alle vier, rannten dahin. Und sie sagten: „Ihr könnt



**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

einsteigen.“ Die Mädchen stiegen als erste ein, und als wir da mit wollten ... „Uchodi!“ Uns wollten sie nicht. Da sagte ich zu Zdzińska – ich warf ihr noch meine Tasche hin und sagte: „Zdzisia, wenn du als erste ankommst, bring sie zu mir nach Hause.“ Sie fuhren los. Wir liefen und liefen und liefen, wissen Sie. Da gab es ein Wäldchen und einen Weg. Da fuhr ein Traktor vorbei. Er hat bereits die Kreuzung hinter sich gelassen und ist in diese Richtung abgebogen. Wir sind hinterher gerannt, hoch gesprungen und haben uns hinten festgeklammert. So fuhren wir ein ganz schönes Stückchen. Diese Leute drehten sich um, sahen uns zwei und fragten. Wir erklärten es ihnen. Dann sagten sie den Fahrer, er sollte anhalten. Das war eine Familie, das waren zwei Familien, die wohl bei einem Bauern gearbeitet hatten. Sie haben diesen Traktor entwendet, allerlei Sachen auf den Anhänger geladen – ich weiß nicht was, alles war abgedeckt. Er war vollgeladen. Einer fuhr den Traktor, es gab da noch einen und zwei oder drei Frauen. Und dann kamen wir noch hinzu, nachdem sie angehalten hatten. Viel Platz gab es nicht, wir kauerten da nur so. Bis Posen brachten sie uns nicht, denn sie wollten woandershin, wissen Sie. Er sagte: „Da habt ihr bis Posen nicht mehr weit.“ Tatsächlich, es war nicht mehr weit, vielleicht 10 oder 20 Kilometer. In Posen kamen wir bei der Dämmerung, fast am Abend an. Wir fragten herum ... Ich fragte zunächst nur, ob Lodz zerstört wurde. Bis dahin wusste ich doch nichts, wissen Sie. Ich wusste, dass der Krieg zu Ende war, aber ich wusste nichts von Lodz, ob die Mutter lebte, ob der Vater lebte. Nachdem man das alles gesehen hatte, konnte man sich allerlei denken, dass vielleicht auch Lodz zerstört sei. Aber in Lodz wurde vielleicht eine Bombe tagsüber abgeworfen, und in der Nacht sind sie geflüchtet, die Deutschen. Das erfuhr ich aber erst später, als ich da angekommen war.

Also wissen Sie, wir waren unglaublich hungrig. Er sagte: „Naja, zu verkaufen haben wir nichts, es gibt nichts ...“ Meine Aktentasche war hin, ich hätte sie gegen Essen glatt verkauft. Aber sie war nun nicht da, weil ich sie Zdzińska zugeworfen hatte. Ich sagte mir, weswegen sollte ich sie noch mitschleppen, obwohl da drinnen nichts zu schleppen war, diese drei Handtücher und diese drei, vier weiße... So weiße Sachen, hatte ich mir damals gedacht und sie doch eingesteckt. Später stellte sich heraus – denn wir schauten da rein, als wir dort übernachteten, Zdzińska schaute da rein und sagte: „Das ist wohl Bettbezug, für eine Decke.“ Und sie steckte es wieder rein und so. Das gab es also nicht mehr. Er hatte aber ein Rasiermesser in der Tasche. Und er sagte, dass es jemand vielleicht kaufen würde. Wir



**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

liefen durch Posen herum und trafen auf einen Mann, oder war das eine Frau? Er sagte zu ihr: „Schauen Sie, wir haben so ein schönes Rasiermesser“, er hat es so angepriesen. Vielleicht war es nicht so, wer weiß, ich kannte mich mit Rasiermessern nicht aus. Und er wollte dafür ein Stück Brot. Diese Frau – oder war es ein Mann, weiß ich nicht mehr – schaute sich das Rasiermesser an. „In Ordnung“, also ein Stück Brot. Und ein wenig von diesem schwarzen Zeug ... Was macht man aus Zucker? Wie heißt es bloß? Melasse, ja die Melasse. Er hat das Brot in zwei Hälften zerschnitten und die Melasse darauf geschmiert, er hat es mir gegeben und selbst genommen und wir haben das gegessen.

Dann haben wir voneinander Abschied genommen, denn eine Stunde später sollte der Zug Richtung Ostrów Wielkopolski abfahren, aber nur mit Kohlenwaggonen. Wer wollte, durfte mit. Er ist da an der Station vorgefahren. Na ja, ich sehe, dass die Leute einsteigen, also bin ich auch eingestiegen in diesen Kohlenwaggon. Ich wählte mir einen niedrigeren, damit man ein wenig sehen konnte, wo man hinfuhr. Bis Ostrów also mit diesem Zug. Er hielt oft an, um andere Züge, wohl mit Militärs, vorbeizulassen. Er stand also eine halbe Stunde auf einem Nebengleis und fuhr dann weiter. So bin ich endlich nach Ostrów gelangt. Der Zug nach Lodz sollte erst abends abfahren, wissen Sie. Mein Gott, das hätten Sie sehen sollen, diesen Zug nach Lodz! Die Leute saßen auf den Dächern. Gott sei dank, hatte ich nichts mit. Ich klammerte mich da fest, und so kam ich an. Ansonsten weiß ich nichts, wie ich es hätte machen sollen. Hätte ich mich mit einer Hand festgehalten, dann hätte ich alles verloren, oder ich hätte die Hände wechseln müssen und hätte dann abstürzen können. Und so wechselte ich die Hände, wenn eine mir ..., dann mit der anderen. Und so bin ich auf der Treppe angekommen. Ich habe sogar versucht, auf das Dach zu klettern, wissen Sie. Nur nach Hause. Nicht alle waren Rückkehrer aus Deutschland, da waren auch die Plünderer dabei, wissen Sie, die in Breslau allerlei klauten, Polen, die auf Plünderung gingen, ja. Sie brachten dann verschiedene Sachen mit, Maschinen und Gott weiß was noch. Daher waren es so viele.

**E.C.:** Wie lange fuhren Sie aus Berlin nach Lodz?

**J.J.:** Wissen Sie, gefahren bin ich eigentlich ganz wenig.

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

**E.C.:** Wie lange dauerte der ganze Rückweg?

**J.J.:** Das war am 9. Mai in Posen, wissen Sie, als die Leute in die Luft feuerten. Das war ... die Unterzeichnung der Kapitulation. So war es, diese Russen schossen in die Luft, hier und dort. Und am 9., 10., 11. oder am 12., ja, am 12. Mai war ich ... Ich kam am 11. Mai in Lodz an. Und ich lief schon hier in Lodz, vom Bahnhof Kaliski ... Es war elf Uhr nachts oder sogar nach elf. Und ich ging schnell, wollte unter diesen Brücken durch, aber da tauchte einer mit so einer Armbinde auf. „Hallo, hallo, wohin?“ Ich sagte: „Hören Sie, ich komme aus Deutschland zurück und will nach Hause.“ „Wie wollen Sie hin?“ Ich sagte: „Na ja, die Towarowa-Straße entlang oder durch den Park.“ „Nein, gehen Sie nicht dorthin, dort lauern die Russen.“ „Ich habe doch nichts.“ „Egal, sie denken dann, Sie hätten Gold oder Uhren. Wenn Sie es schon überlebt haben, dann sollten Sie lieber umkehren und in dieser Baracke abwarten.“ „Dort war das PUR oder so für Leute, die unterwegs waren. Es gab solche Völkerwanderung, die Leute bewegten sich in alle Himmelsrichtungen ↑. Und da hielt ich an und dachte mir, mein Gott, ich hatte alles überlebt, die Bomben und den Hunger, und jetzt sollten sie mich, in meiner Heimatstadt..., na wie viel waren es, eineinhalb oder zwei Kilometer von meiner Wohnung entfernt sollten sie mich umbringen? Und ich bin doch zurückgekehrt. Ich hockte mich in einer Ecke am Ofen hin und übernachtete dort. Und am Morgen nach Hause. Jesus! Als mich die Mutter sah! Jesus, wie eben eine Mutter nach so langer Zeit. Dann der Vater ... Na ja ich habe nichts mitgebracht. Und der Vater fragte: „Hast du vielleicht was mitgebracht?“ Und ich dankte dem Herrgott, dass ich unversehrt zurück war. Die Mutter schimpfte gleich mit ihm: „Was sagst du? Du sollst dich freuen, dass das Kind zurück ist.“ Na ja, Sie wissen, wie das so ist. Er dachte ... denn sie sahen, wie beladen die Leute zurückkamen. Denn die Mutter ging ständig zum Bahnhof. Vielleicht kehrt er zurück, vielleicht kehrt er zurück, vielleicht? Sie ging dahin. Sie stand und stand, nichts, dann ging sie zurück nach Hause. Sie sahen also diese Bündeln und Koffern, diese ... Aber unter denen gab es vielleicht nur ein paar Rückkehrer aus Deutschland, die anderen machten eben ihre Geschäfte. Sie schlepten verschiedene Sachen mit, so dass sie dachten, alles sei aus Deutschland gewesen. Und das war ja aus Deutschland.

**E.C.:** Was geschah mit ihrer Kameradin...

Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter

Jerzy Jeliński

Archivsignatur: dzsw6683

**J.J.:** Wissen Sie...

**E.C.:** ...die von den Russen mitgenommen wurde?

**J.J.:** Ja eben, hören Sie. Ich bin also nach Lodz gekommen, und ich wusste, wo sie wohnte. Am nächsten Tag ging ich zu ihrer Mutter, klopfte an die Tür. „Guten Tag“, „Guten Tag.“ Ich fragte: „Ist Zdzisia schon zurück?“ Und die Mutter machte große Augen: „Haben Sie sie getroffen?“ Ich erzählte ihr alles, sagte auch, dass ich ihr meine Tasche gegeben, zugeworfen hatte, als sie da eingestiegen war. Vielleicht habe sie sie mitgebracht, dann würde ich sie abholen, damit ich zumindest ein Andenken hätte, nicht wahr. Am nächsten Tag ging ich wieder hin, sie war nicht da. Am dritten noch einmal, wieder nichts. Angeblich brachten die Russen diese Mädchen weit weg, weiß Gott wohin, so dass sie nicht einmal wussten, wo sie waren. Sie nahmen ihnen alles, alles weg ↑, und sie kamen ganz blank nach Hause. Mehr noch: Sie hat mir gestanden, dass sie sie noch vergewaltigt hatten, beide, diese verdammten Russen. So trieben sie es, diese Arsch...

**E.C.:** Gott sei Dank, dass sie überlebt haben.

**J.J.:** Ja, sie haben überlebt. Und sie war etwas verlegen und versuchte, mir das zu erklären, diese Zdzińska. Ich sagte: „Sag mir die Wahrheit, denn ... Ist die Tasche hin, dann ist es eben so. Aber vielleicht hast du sie doch und willst sie mir nicht zurückgeben?“ „Jerzyk“, sagte sie, „ich schwöre bei Gott, sie war doch deins. Wie könnte ich das nicht zugeben?“ Und dann erzählte sie mir die ganze Wahrheit. Na ja, ich glaubte ihr, was sollte ich machen? Ja, sie war nicht mehr da, so war's dann. Und so bereichert kam ich aus Deutschland zurück. Mit einer Damenhose – diese dunkelblaue Hose, die mir so gut gefallen hatte. Sie war mit Klappen versehen, wissen Sie. Schei...! Wenn ich Pipi machen wollte, musste ich das alles frei machen und erst dann ((lacht)).

**E.C.:** Es ist bekannt, dass sowohl die Munitionsfabrik in Neustadt wie auch der Betrieb in Spandau dem Flick-Konzern gehörten, einem der größten und reichsten. Bis heute lebt der Enkelsohn des Konzerninhabers, der Konzern selbst existiert nicht mehr. Gisela möchte Sie fragen, was Sie diesem Enkelsohn sagen würden, wenn Sie ihn sehen würden.

**Übersetzung zu dem Video-Interview mit dem ehemaligen Zwangsarbeiter**

**Jerzy Jeliński**

Archivsignatur: dzsw6683

**J.J.:** Also das, was ich auch euch erzählt habe.

**E.C.:** Mhm.

J.J.: Was könnte ich sonst noch sagen? Er war doch nicht daran schuld, der Enkel. Woran war er schuld? Und waren überhaupt diese Fabrikanten schuldig? Das war doch die Regierung, nicht ein Enkelsohn. Was würde ich ihm sagen? Mich bedanken? Wofür bedanken? Für dieses Elend, das ich dort erleiden musste? Ich würde ihn doch nicht schlagen. Ich würde mit ihm reden von Mensch zu Mensch. Na ja, was sonst?